

**Die Solothurner Presse  
zum 60. Stiftungsfest der Wengia**



---

Heft IV der «Wengiana»



*Die Solothurner Presse  
zum 60. Stiftungsfest der Wengia*



Heft IV der «Wengiana»

---

Buchdruckerei Vogt-Schild AG., Solothurn







## VORWORT

---

Das 60. Stiftungsfest, das die Wengianer mit zweijähriger Verspätung am 1., 2. und 3. Juni 1946 feierten, ist nach dem scheinbar einstimmigen Zeugnis der Teilnehmer in allen Teilen wohl gelungen. Es hat allen, vom 80jährigen Gründer bis hinunter zum letzten Spefuxen, wieder einmal vor Augen geführt, welche lebenskräftiger Lebensgemeinschaft sie angehören. In vielfacher Form ist dem Organisationskomitee der Wunsch zugetragen worden, es möchte dafür gesorgt werden, dass dieses prächtige Fest nicht über den Eindrücken des Alltags wieder in Vergessenheit gerate, sondern sein Ablauf und sein Charme möchten in möglichst einlässlicher und getreuer Chronik festgehalten werden.

Der anständige finanzielle Abschluss des Stiftungsfestes hat es ermöglicht, diesem Wunsche nachzukommen. Das Komitee der Alt-Wengia hat daher beschlossen, neben einer illustrierten Erinnerungsnummer des «Wengianer» in einem kleinen Bändchen auch die Artikel festzuhalten, die in der «Solothurner Zeitung» und im «Oltner Tagblatt» zu unserem Stif-

tungsfest erschienen sind. Wir verbinden damit unseren herzlichen Dank an die beiden Verlage, dass sie die Spalten ihrer Zeitung in weitherziger Weise geöffnet haben, um einer breiteren Öffentlichkeit Geschichte, Wirken und Aufgaben der Wengia in Erinnerung zu rufen.

Dieses Bändchen erscheint als Heft IV der Wengiana. Wir wollten damit die Reihe der Publikationen unserer Wengia, um die es seit vielen Jahren still blieb, endlich wieder einmal fortsetzen. Möge diese Fortsetzung die neuen Leiter der Alt-Wengia ermuntern, in Ausnutzung der besseren Finanzkraft unseres Verbandes bald weitere Hefte folgen zu lassen, denn die Werke manches verstorbenen Couleurbruders wären einer Veröffentlichung oder einer Würdigung wert!

*Solothurn, Neujahr 1947.*

Der abtretende Präsident der Alt-Wengia:

*Dr. Karl Obrecht.*



## DAS FEST DER WENGIANER

*Von Dr. Karl Obrecht  
Präsident der Alt-Wengia*

Vor 62 Jahren, im Herbst 1884, hat ein Häuflein beherzter Kantonsschüler die Verbindung «Wengia» gegründet. Die Zahl 62 bietet nicht einmal einer Studentenverbindung besonderen Anlass zum Feiern. Es ist denn auch in Wirklichkeit nicht das 62., sondern das verspätete 60. Stiftungsfest, das die «Wengianer» am 1. und 2. Juni begehen, verspätet wegen der langen Kriegsjahre, deren unermessliches Leid grosse Feste verbat, verspätet auch wegen der allgemach beängstigenden Lokal- und Unterkunftsknappheit unseres Städtchens. Weil die festliche Jahreszahl inzwischen einer Alltagsnummer weichen musste, ist es einfach das Stiftungsfest, das alle Ehemaligen als längst fällig empfunden haben, weil sie — «'s isch immer e so gsi» — nach längstens zehn Jahren den dringenden Wunsch zu empfinden pflegen, wieder einmal im grossen Kreise ihrer Farbenbrüder im alten Solothurn zu tagen und ihre Jugend wieder wachwerden zu lassen.

Das peinlich genau geführte Familienregister der «Wengia» bekundet, dass seit dem Gründungsjahr 1884 nahezu tausend Kantonsschüler die grüne «Wengianer»-Mütze getragen haben. Viele sind längst abberufen, viele in alle Welt



zerstreut. Rund ein halbes Tausend aber hat sich beim Appell gemeldet und wird am 1. Juni zur Heerschau antreten. Ueber 60 Jahrgänge werden sich zu dieser Musterung stellen, von den beiden heuer 80jährigen Gründern bis zum krassen «Fux» von 18 Jahren!

Für den Aussenstehenden mag es nicht leicht fassbar sein, dass eine solche Kraft, die Generationen zusammenhält und die den reifen Mann und den Greis gleichermassen bannt, einer Kantonsschulverbindung innewohnen kann, der man höchstens zwei Jahre angehört und von der weg man in alle Schichten der Bevölkerung, in alle Landesgegenden und in die verschiedensten beruflichen Interessen auseinanderfliegt. Dieses Geheimnis lässt sich nicht allein mit dem Reiz der Jugenderinnerung erklären. Es ist vielmehr die Gewissheit, in diesen kurzen Jahren etwas Dauerhaftes und Entscheidendes mit ins Leben erhalten zu haben und in eine Gemeinschaft gestellt worden zu sein, die ein Stück Weltanschauung bedeutet und die in notwendiger Ergänzung zur unpolitischen und weltanschaulich farblosen Schule dem jungen Charakter Form gab und Richtung wies. Es kommt dazu, dass die Kleinstadt mit ihrer Tradition und ihrem eigenen Zauber diesem entscheidenden Jugenderlebnis bester Nährboden und schönster Rahmen war.

Diese Gesinnungsgemeinschaft ist es, die die 60 Jahrgänge verbindet und die das Geheimnis bildet für die Anhänglichkeit aller ehemaligen «Wengianer» an ihre Verbindung und an die Stätte ihrer Studentenzeit. In diesem Sinne greift die Bedeutung der «Wengia» über den engeren Kreis ihrer Mitglieder hinaus. Sie war

in ihren 60 Jahren stets Kaderschule und Kaderreserve der Freisinnig-demokratischen Partei. Sie hat ihr stets tüchtige Kämpfer in Parlament und Regierung gestellt, bis weit herum in die Nachbarkantone und bis hinauf in die höchste Behörde des Landes.

Sie will und wird diese öffentliche Aufgabe weiter erfüllen. Sie will aber im engen Kreise auch weiterhin der aktiven Generation die Stätte vermitteln, an der die Jugendfreude gepflegt und an der Lebensbejahung und Idealismus so erdfest eingepflanzt werden sollen, dass sie sich auch im härtesten Lebenskampf nicht völlig abnützen lassen. Wir wollen heute, da die Jugend so vieler Länder freud- und hoffnungslos in die Zukunft blickt, besonders dankbar sein, dass wir noch eine solche Stätte besitzen und dass für unsere Jugend nicht Gottfried Kellers Wort gelten muss:

Träumerei! Was sollten jene hoffen,  
Die nie sah'n der Jugend Lieblichkeit,  
Die ein unnatürlich Los getroffen,  
Frucht zu bringen ohne Blütezeit?  
Ach, was man nicht kennt,  
Danach das Herz nicht brennt  
Und bleibt kalt dafür in Ewigkeit!



## DIE VERBINDUNG IM BLICKFELD DER ÄLTEREN GENERATION

*Von Regierungsrat Dr. Oskar Stampfli*

Wer an der Schwelle der Jahre angekommen ist, in denen am Lebenswerk nicht mehr viel zu ergänzen oder zu verbessern ist, weil zeitliche Schranken unerbittlich des Wirkens Ende bestimmen, der wird auch kaum noch dazu kommen, an seinem Urteil über Wert oder Unwert der Studentenverbindungen im Leben noch etwas zu ändern. Es gilt für ihn vielmehr, nüchtern und besonnen, sonder Vorurteil, aber auch ohne Ueberschwänglichkeit, die Bilanz zu ziehen aus eigenem Erleben und mancherlei Erfahrungen und Beobachtungen, die sich über fünfthalb Dezennien erstrecken.

Wie genau erinnere ich mich noch, dass ich mir als junger «Wengianer»-Fuchs mit Bangen vorstellte, ich könnte dereinst mein damaliges Tun mit überlegener Miene, vielleicht mit wohlwollendem Gewährenlassen, belächeln. Und heute wundere ich mich darüber, wie wenig sich meine Grundhaltung über diese Frage geändert. Wohl sind die Begriffe, die wir mit studentischem Tun in Verbindung brachten, abgeklärter und gefestigter, aber umsonst würden wir leugnen, dass es dieselben sind, die doch damals schon, wenn auch verschwommen



oder gar konfus unserem Handeln zugrunde lagen. Es sind die Begriffe Ehre, Geradheit, Einordnung und Selbstbeherrschung. Doch ging es beileibe nicht immer so, wie wir es uns in unseren leidlich guten Vorsätzen vorgestellt. Nur wurden vielleicht sogar harmlose Verstöße als gar bedeutungsvolle Verfehlungen reichlicher mit Karzer und verschärften Sittennoten geahndet, als wahrhaft charakterbildender, erzieherischer Beeinflussung zuträglich war, und da man uns, als der einzigen Verbindung, die unsinnigerweise damals gestattet war, tatsächlich mehr Aufmerksamkeit schenkte, als unbedingt nötig war und von uns als erträglich empfunden wurde, so eröffnete sich zwischen Schule und Verbindung zeitweilig eine Kluft, die beiden Parteien von Nachteil war. Wir meinten natürlich in unserem stark entwickelten Freiheitsgefühl, wir wären im Recht und die Rektoratskommission hätte nur das Recht des Stärkeren auf ihrer Seite; heute wollen wir uns darauf beschränken, festzustellen, dass wir sicher nicht stets im Unrecht waren, denn die Auffassungen der Erzieher haben seither eine Veränderung erfahren, die nach der unserigen von damals gerichtet ist. Hätte man sich weniger aufs Verbieten und mehr aufs wohlwollende Belehren verlegt, so hätten manche Spannungen und Störungen vermieden werden können. Die Methode des «Biegen oder brechen» hat wahrlich nicht immer die erreichbaren erzieherischen Früchte gezeitigt. Doch sie lag in der Auffassung einer Zeit, in der man weniger zimperlich war als heute.

Das eine wird ja immer bleiben: Die Mitglieder der Kantonsschülerverbindungen wer-

den stets mehr oder weniger die Schulbehörde als ihren naturgegebenen Feind oder doch als Gegenspieler betrachten, vor dem man zum mindesten auf der Hut sein muss; ihre Standpunkte sind ja auch allzu verschieden.

Es gab zu allen Zeiten Professoren, die andere Gymnasien durchlaufen hatten, an denen unsere Verbindungen unbekannt waren und die in ihnen ein Krebsübel am Organismus der Schule zu erkennen glaubten. Immer wieder hörte man dieselben Klagen, die Verbindungen seien nicht nur schulfremd, sondern selbst schulfreundlich; sie lenkten den Schüler von seinen höheren Pflichten in unerträglichem Masse ab, ja sie drängten sich in höchst unzulässiger Weise zwischen Schule und Elternhaus und massten sich an, eine erzieherische Aufgabe zu lösen, welche das Vermögen der Schule übersteige.

Zugegeben, die Verbindungen mögen dem Lehrer und Erzieher manchmal unbequem sein; die Schule und ihre Vertreter sollten sich aber hüten, zu glauben, sie hätten alleinigen Anspruch auf den ganzen Schüler, er müsse ihnen restlos hörig sein. Die Willensschwachen und allzu Lenksamen, Scheinheiligen und Heuchler unter ihnen werden sich willig in allen Dingen, ohne Anspruch auf persönliches Wollen und auf eigenes Gestalten ihres Lebens zu erheben, am Gängelbände leiten lassen. Die Kraftvollen, Willensstarken hingegen lehnen die Einmischung in das, was ausserhalb des engen Kreises der Schule liegt, entschlossen ab. Sie empfinden das, was über ihre intellektuelle Förderung erzieherisch hinausgeht, heute merkwürdigerweise in viel stärkerem Masse als



zur Zeit unserer Väter als unerwünschte Einmischung in ihr Gefühlsleben und lehnen kühl oder selbst verschlossen ab. Wer den jungen Menschen ganz in seine Erziehungsgewalt bringen will, der nehme auch die harte Konsequenz auf sich, dass Erziehen nicht Vorreden und Vorpredigen, sondern Beeinflussung durch Vorleben und Beispiel bedeutet, und dass man sein eigenes Leben und seine Haltung darnach einrichten muss. Wenn Pestalozzi selber der Wegbereiter der heutigen Schulen aller Stufen, der Schule als *Erziehungsstätte* nur die bescheidene Rolle der Lückenbüsserin zuerkennt, so soll sie nicht verlangen, dass sie des ganzen jungen Menschen in seiner umfassendsten Gesamtheit, in seinem Denken, Fühlen und Erleben habhaft werden kann.

Gewiss bringen die Verbindungen beachtliche Nachteile für die Schule und die Schüler selber mit sich. Sie sind aber an einem andern Orte zu suchen, nämlich in der Entartung und Missachtung dessen, was die Verbindung eigentlich bezweckt. Wenn an die Stelle von Geradheit und Selbstbeherrschung Ueberheblichkeit und Dünkel treten, wenn Haltung und flottes Auftreten nur noch äussere Formen werden, die Hohlheit und unterbewusste Minderwertigkeit überdecken, dann sind diese bemühenden Vertreter Zerrbilder dessen, was man sich unter einem Studenten vorstellt. Auch die studentische Kneipe hat ihren tieferen Sinn. Sie soll den Beweis erbringen, dass auch bei kräftigem Becherlupf Ordnung und unbedingte Disziplin restlos aufrechterhalten werden können. Aber wie oft sehen wir an studentischen Anlässen das widerliche Schauspiel, dass ein



Präsident mit einem halben Dutzend wuchtigen Schlägerhieben auf den Tisch des Hauses, auch wenn er sich gleichzeitig heiser schreit, kein anständiges Silentium zustandebringt! Da ist die studentische Zucht verloren gegangen; die grölenden undisziplinierten Zecher haben sich zu ungezügelten haltlosen Tröpfen erniedrigt, die den Sinn studentischer Erziehung und Kultur nicht an sich erfahren haben. Die studentische Trinkgemeinschaft soll den Beweis erbringen, dass der Student sich auch dann noch zu benehmen weiss, wenn er ein Glas über den Durst hinaus getrunken hat. Im andern Falle gilt er dem wahren Couleur-Studenten als ein unwürdiges niedriges Subjekt.

Auch andere Vereinigungen junger Menschen, so manche Sportvereine, sind dazu übergegangen, ihre Geselligkeit scheinbar nach studentischem Muster zu gestalten. Sie ahmen aber dabei nur die äusseren Formen nach, ohne ihre innere Bedeutung und den erzieherischen Zweck zu erfassen. Es bedeutet für eine Studentenverbindung ein schändliches Versagen, wenn sie in ihrem Verhalten auf die Stufe dieses nachgeäfften Scheinstudententums heruntersinkt.

Wer die Verbindungen nur vom Standpunkte der Schule und des Lehrers aus besieht, dem sie gelegentlich unbequem liegen, der wird ihnen niemals gerecht, denn die bedeutungsvollste positive Seite der Verbindungen werden die nie erfassen, die sie nicht an sich selbst erfahren konnten! Die Zeit der Aktivitas ist kurz bemessen und dennoch vermag sie eine Gemeinschaft für das ganze Leben zu begründen. Welche gewaltige Kraft muss von diesem Er-

lebnis ausgehen, dass es so viel vermag! Wir haben Beispiele genug, wie «Wengianer», die sich vorher nicht gekannt, in fast allen Erdteilen nur durch das gemeinsame Band zu unzertrennlichen Weggenossen wurden.

Unvergesslich bleibt mir das Wort eines längst ins Jenseits abberufenen «Wengianers», der mir gestand, dass er neben dem Erlebnis, das zur Gründung seiner Familie führte, in seinem ganzen Leben kein anderes zu verzeichnen habe, von dem er in der Erinnerung so zu zehren vermochte, wie von seiner Zugehörigkeit zur «Wengia»; sie sei sein grosses Erlebnis gewesen, ohne das sein Leben ein grauer Alltag geblieben wäre. Und ergeht es uns schliesslich nicht allen ebenso? Könnte einer unter uns die Zeit seines Verbindungsstudententums und die Gemeinschaftserlebnisse als alter Herr aus seinem Leben wegdenken, ohne zugleich eine unerträgliche Leere zu empfinden?

## RÜCKBLICK UND AUSBLICK

*Von Hans Sesseli*

Wenn wir heute die Annalen der «Wengia» durchgehen, so geschieht es aus tiefer Dankbarkeit den 15 Gründern gegenüber, die am 7. November 1884 die «Wengia» aus der Taufe hoben.

Welche Beharrlichkeit und Begeisterung unsere Altvorderen in der Verfolgung ihres Zieles beseelten, lässt sich deutlich aus den da-



maligen Zeitumständen ersehen. Studentischem Leben war Solothurn nicht abhold. Neben fröhlichen Festen wurden öfters Kontrahagen nach «Holzcomment» und Faustrecht ausgetragen. Allerdings trugen diese nicht dazu bei, Schule und Regierung zu begeistern. 1883 wurden die drei Untersektionen der Hochschulverbindungen «Zofingia», «Helvetia» und «Katholischer Studentenverein» vom Regierungsrat aufgehoben. Studentische Ideale und die tiefe Erkenntnis einer Verbindung jugendlicher, fester Gesinnung und glühender, kameradschaftlicher Tatendrang liessen sich durch dieses Verbot nicht auslöschen. In vielen Herzen hatten sie rasch Wurzel gefasst und Männer gefunden, die der Seele einen neuen Körper zu geben verstanden.

Unter Führung von Adolf Meyer, Bernhard Wyss, Leo Weltner und ihrem grossen Gönner und Berater Prof. Walther von Arx verhalf eine kleine, doch begeisterte Schar junger Männer der Idee einer Mittelschul-Lebensverbindung zum Durchbruch.

Dem geschickt abgefassten Statutenentwurf, eingereicht zu Beginn des Schuljahres 1884/1885, konnten die Professorenkonferenz und der Regierungsrat die Sanktion nicht entsagen.

Im § 1 der Statuten liegt das Wesen der «Wengia» verankert: «Zweck der ‚Wengia‘ ist, das wissenschaftliche Streben der an der Kantonsschule studierenden Jünglinge zu fördern. Sie soll ihre Mitglieder in freiem, volkstümlichen Geiste zu vereinigen suchen und dieselben befähigen, einst als würdige Söhne dem Vaterlande an die Seite zu treten, um sein Wohl und seine Unabhängigkeit nicht nur zu erhalten,



sondern auch zu fördern.» Mit Recht bemerkt der Chronist der «Wengia», Dr. Eugen Dietschi, dazu, dass die Väter der Verbindung in den grundlegenden Ideen ein gesundes und dauerhaftes Programm zu umschreiben verstanden, spreche für deren Weitblick.

Allein bei den ursprünglichen Devisen «Patria - Amicitia - Progressus» musste der dritte Programmpunkt durch «Scientia» ersetzt werden. Vermutlich mag der fortschrittliche Geist, der die Gründer beseelte, in jener Zeit als für die Jugend allzu gefährlich bewertet worden sein. Insbesondere versuchte man einer Einmischung in die Politik in liberalem Geiste den Riegel zu schieben.

Nach fünf Jahren organisatorischer Tätigkeit billigte die Verbindung am 13. Juli 1889 die fünf Thesen:

- I. Die «Wengia» darf Politik treiben: Gesetz, Statuten und Devisen verbieten es nicht.
- II. Die «Wengia» soll Politik treiben; denn sie hat die Pflicht, ihre Mitglieder auf das öffentliche Leben vorzubereiten und politisch geschulte Männer heranzubilden.
- III. Die Politik der «Wengia» ist *freisinnig*, jedoch nicht aktiv; sie beschränkt sich auf die Bildung eines politischen Charakters.
- IV. Die «Wengia» darf keinen offiziellen Verkehr mit andern Studentenverbindungen haben; denn dieses würde Unheil und Verderben im Innern stiften.
- V. Die «Alt-Wengia» muss möglichst auf demselben Standpunkt stehen wie die «Aktiv-Wengia».

In kurzer, aber eindeutiger Form hatte die «Wengia» damit ihre Stellung und ihren Bereich abgegrenzt.

Dass die Verbindung nach einer so kurzen Zeit mit ihrer politischen Sendung durchdrang, zeugt — nebst einer gesunden Erstarkung — von grossem Wohlwollen und einer Anerkennung auch in der weiteren Oeffentlichkeit. «Patriotismus aber ohne politische Ansicht ist ein leerer Begriff!». Wie weitsichtig und zutreffend der Satz aus dem damaligen Protokoll in Wirklichkeit ist, lehrt die Gegenwart. Aehnliche Zeilen finden sich auch bei der jüngsten Generation, mehr noch, sie lassen auf eine weitgehend verfeinerte staatsbürgerliche Erziehung schliessen. Wenn es darum ging, die Treue zum Staat und zur Partei zu bekunden, so fehlte auch die «Wengia» nicht. Am 12. März 1912 flatterte unser Banner stolz inmitten einer grossen grünbemützten Schar am freisinnigen Volkstag in Olten. Ein zweitesmal zeigte sich die «Wengia» in der aktiven Politik 1930 am Balsthaler Tag, an der Zentenarfeier des Solothurner Freisinns.

All die Jahre hindurch arbeitete die «Wengia» im stillen. Ungezählte Vorträge und Diskussionen von Aktiven und Alten Herren vermittelten stetsfort das Rüstzeug zu einem charakterfesten und aufgeschlossenen Staatsbürger. Und mit Stolz dürfen wir sagen, dass nicht die Schlechtesten von Wengias Söhnen das Ruder des Staatsschiffes ergriffen haben. Die Erfolge unserer grün-rot-grünen Couleurbrüder verführten glücklicherweise auch nicht zu wohlgefälligem, philiströsem Stillsitzern, sondern bildeten einen Ansporn und erfüllten die Schar mit heiligem Eifer, nicht Schatten ihrer



Vorbilder zu bleiben. Die «Wengia» kann und darf Anspruch darauf erheben, bis heute ihrem bedeutenden Erbe bewusst geblieben zu sein.

Schon in den ersten Jahren machte sich bei den «Wengianern» das Bedürfnis geltend, auch nach der Aktivzeit mit ihrem Jugendideal verbunden zu bleiben. 1886 erschien erstmals ein Vereinsblatt «Die Wengia». Ihm folgte nach kurzem Unterbruch im Winter 1888/1889 «Der Wengianer», der seither ununterbrochen erschien und als wichtiges Glied einer wirklichen Lebensverbindung stets eine wertvolle Mittler-tätigkeit zwischen «Wengianern» von nah und fern erfüllt. Bei Durchsicht der ersten Ausgaben schon spürt der Leser den lebendigen Geist, den Odem des Dranges, auf schriftlichem Wege den Kontakt mit den Couleurbrüdern aufrecht zu erhalten. Kein «Wengianer» möchte heute dieses wirkliche Bindeglied zwischen Alt und Jung mehr missen.

Im Jahre 1897 schloss sich, nachdem 1894 das zehnjährige Stiftungsfest festlich begangen worden war, das dritte und beste Glied in die Kette der Verbindung: Die Gründung der «Alt-Wengia». Wohl in seinen äusseren Formen ein Organismus für sich, zeigte sich in ihm bald der für die Aktivitas notwendige «starke Rücken». Für die «Alt-Wengianer» bedeutete sie die Verwirklichung des schönsten Traumes, der «ewigen Aktivzeit». Vermehrt fanden sich in der Folge jugendlicher Eifer und besonnene Erfahrung zusammen — den Jungen zur Mässigung, den Aelteren zur Schöpfung neuer Kraft aus dem reichen Füllhorn der Jugend.

1910 fand die Verbundenheit eine Vertiefung, indem die «Alt-Wengia» die Finanzierung des

«Wengianers» übernahm, eine Last, die der Aktivitas oft nicht geringe Sorgen bereitet. Die «Wengia» aber hatte ihren endgültigen Ausbau erhalten.

Wesentlich erscheint ein Vergleich hinsichtlich der Entwicklung der «Wengia» zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg. In einem Offenen Brief schrieb Dr. Max Sausser im «Wengianer» 1919: «Gestehen wir uns doch ehrlich, dass seit den unvergesslichen Augusttagen von 1914 sich das Band zwischen den beiden immer mehr lockerte, so dass heute die Aktiven und die Alten Herren wie zwei Unbekannte einander gegenüberstehen.» Wie anders im Jahre 1946! Die feste Verbundenheit und Farbentreue zwischen «Alt-Wengianern» und Aktiven ist im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte nicht nur konstant geblieben, sondern hat sich in zunehmendem Mass noch vertieft. Die Gründe dazu sind sowohl in der bestandenen Lebensdauer der Verbindung zu suchen, wie auch in dem Solidaritätsbewusstsein, das Krieg und weltpolitische Unsicherheitsfaktoren zusehends erhärteten. In Zeiten äusserster Existenzbedrohung hat sich die «Wengia» sofort — nicht erst mit Ausbruch des Krieges — in die vordersten Reihen gestellt, zum Kampf für das Vaterland und seine demokratische Staatsform.

Es ist kein Zufall, dass die Verbindung gerade im Kriege Staatsbürgerkurse organisierte, vermehrt an politischen Versammlungen und Kundgebungen teilnahm. Mutig und geschickt haben die Jungen es gewagt, Frontisten und Linksextremisten entgegenzutreten. Heute aber sind wir alle bereit, mit unseren besten



Kräften für unser Volk und die Welt Wunden zu heilen und für den Frieden zu arbeiten.

Wenn wir am 1. und 2. Juli 1934 mit Freude und Genugtuung das 50. Jubelfest der «Wengia» begingen, so dürfen wir heute mit Stolz und Festigkeit und einem unverbrüchlichen Glauben an die Zukunft der «Wengia» das 60. Stiftungsfest feiern. In Gedanken reichen wir den grossen Ahnen und allen unseren Toten die Bruderhand und geloben ihnen, mutig und fest ihr köstliches Erbe unversehrt weiterzutragen.

## DIE WENGIA IN ZAHLEN

*Von Hans-Rudolf Breitenbach*

Unter diesem Titel erschien vor fünf Jahren im «Wengianer» ein Artikel, der das Material, das sich nach und nach über die Lebensläufe der «Wengianer» angesammelt hatte, statistisch auszuwerten suchte. Gewiss vermag die Statistik nicht das Streben, die Leistungsfähigkeit und den geistigen Wert einer Institution auszudrücken, aber sie kann doch durch die anschauliche Kraft ihrer Zahlenreihen manches deutlich machen und erhellen.

Heute, am Stiftungsfest der «Wengia», die auf 123 Semester zurückblicken kann, interessiert es vielleicht auch einen weiteren Leserkreis, mit Hilfe dieser Zahlen, die revidiert sind und für den jetzigen Stand unserer Verbindung gelten, einen Blick in deren Wesen und Geschichte zu werfen.

Bis zum Ende des letzten Wintersemesters hat es 910 «Wengianer» gegeben. Fast die Hälfte davon, nämlich 439, ist noch in der «guten alten Zeit» des letzten Jahrhunderts geboren. Bis jetzt hat die «Wengia» 177 (20 %) ihrer Mitglieder durch den Tod verloren. 45 «Wengianer» waren von ihrer Aktivzeit so begeistert, dass sie 62 Söhne der Verbindung zuführten!

\*

Gruppiert man die Mitglieder nach ihrem Heimatort, so findet man, was bei der heutigen Freizügigkeit begreiflich ist, fast alle Kantone vertreten; ja sogar ein paar Ausländer haben sich in unsere Reihen gewagt. Hier die Zahlen:

Kanton Solothurn: 570 (64 %); davon Stadt Solothurn 180 (20 %), Olten 50 (5,5 %), Grenchen 16, Riedholz 13, Selzach 12, Biberist, Belach je 11.

Kanton Bern: 169 (19 %); davon Niederbipp 10, Sumiswald 8, Langnau, Attiswil je 7.

Kantone: Aargau: 38 (3 %); Zürich: 25 (2,5), davon Stadt Zürich: 7; Luzern: 20 (2); Basel: 13 (1,5), davon Stadt Basel: 3; Thurgau: 10 (1); Waadt: 9 (1); Tessin: 7, Neuenburg: 6, Schwyz: 5 (zusammen 2 %); Genf, Graubünden: je 4, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Freiburg: je 3, Unterwalden, Schaffhausen: je 2 (zusammen 2,5 %). Italien: 6, Grossbritannien, Deutschland: je 2, Niederlande: 1 (zusammen 1,5 %).

\*

Aus allen vier Abteilungen der Kantonschule rekrutierten sich die «Wengianer», und zwar aus dem Gymnasium 326 (35 %), der



Realschule 251 (28), der Handelsschule 250 (28), der Lehrerbildungsanstalt 83 (9).

\*

Entsprechend verschieden fielen nachher auch Berufswahl und Lebensstellung aus (Universitätsstudenten sind den einzelnen Berufsgruppen zugeteilt):

Aerzte 126 (14 %), davon 35 Zahnärzte; Apotheker 12 (1,5); Juristen 78 (9 %), davon 2 Bundesrichter; Regierung, Verwaltung 46 (5), davon 1 Bundesrat, 7 Regierungsräte; Professoren sprachlich-historischer Richtung, Redaktoren 39 (4,5); Theologen 13 (1,5); Lehrer 51 (5,5); Ingenieure 115 (13); Chemiker, Mathematiker, Professoren naturwissenschaftlicher Richtung 72 (8); Architekten 8 (1); Kaufleute 148 (16,5); Beamte, Angestellte 102 (11); Gewerbetreibende 10 (1); Fabrikanten, Direktoren 23 (2,5); Berufsoffiziere 7, Landwirte 5 (zusammen 1,5 %); andere und unbekannt 32 (2,5); Kantonsschüler 19 (2).

\*

Natürlich dienten die meisten «Wengianer» dem Vaterland als Soldaten. Wieviele es nicht soweit brachten, vermeldet keine Chronik, dagegen lassen sich annähernd Zahl und Grad der Offiziere feststellen, nämlich:

Leutnants 39, Oberleutnants 86, Hauptleute 31, zusammen 17 %.

Majore 11, Oberstleutnants 16, Obersten 8, Oberstbrigadier 1, Oberstdivisionär 1, zusammen 3 %.

\*

Die Geschehnisse der Aktivitas wurden in den 123 Semestern von 700 Chargierten geleitet:

77 % der «Wengianer» waren an der unmittelbaren Lenkung der Verbindung beteiligt und hatten so Gelegenheit, auch auf diesen Gebieten ihre jugendlichen Kräfte zu üben. Es gab: 94 Präsidenten, 110 Quästoren, 113 Aktuare, 107 Archivare, 93 Fuchsmajore; 84 Chefredaktoren und 99 Cantusmagistri.

\*

Genug der Zahlen! Sie haben uns die Vielgestaltigkeit der Verbindung gezeigt, die Verschiedenartigkeit der Interessen und Berufe. Aus dem ganzen Kanton, aus fast der ganzen Schweiz stammend, haben sich gleichgesinnte Kantonsschüler aller vier Abteilungen unter der Devise «Patria, Amicitia, Scientia» in der «Wengia» gesammelt und in freiwilliger Gemeinschaft ernste und heitere Stunden miteinander verbracht: die gemeinsame Wengianer-erinnerung führt die meisten unter ihnen jedes Jahr wenigstens einmal in Solothurn zusammen: gehören doch über 700 «Wengianer» der «Alt-Wengia» an. Und hier, in der Aktiv- und in der «Alt-Wengia», bei Verbindungsarbeit und am fröhlichen Biertisch, lernt man sich gegenseitig kennen und schätzen, und *ein* Uebel unserer Zeit kann sich da nicht entwickeln: der Akademikerstolz gegenüber Kaufleuten und Technikern einerseits, und andererseits die Verachtung der geistigen Arbeit der Akademiker von seiten der «praktischen» Berufe.

Sollte nicht vielleicht auch die «Wengia» ein wenig mitgeholfen haben, bei uns den in andern Kantonen erfolgten und dem Freisinn so schädlichen politischen Zerfall in Interessengruppen und Splitterparteien zu verhindern?



## JUBILÄUMSGLÜCKWUNSCH

*Von Ludwig Storz*

Auch einem jüngern Studenten möge es vergönnt sein, zum Jubiläum seiner lieben Verbindung in diesen Zeilen eine Gabe beizutragen. Um Gunst muss ich bitten, weil die Gabe wohl mehr in einem Monolog besteht und in einer Besinnung auf die Gestalt der «Wengia».

Wir alle sehen, wie getreu unsere Verbindung ihren Devisen «Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft» jetzt und in der Vergangenheit nachlebt. Es gibt wohl keine Aktivitas, die nicht wüsste, dass der Mensch nur in einem Vaterlande die Wärme zum Gedeihen und Wachsen finden kann, dass allein der Mensch, der Freunde hat, Frieden genießt, weil er es braucht, sich selber in andern zu spiegeln oder sogar wiederzufinden; der Wert aber des Wissens wird uns immer klarer, wenn wir sehen, wie schwer es ein sonst strebender und die Wahrheit suchender Mensch hat, sich ohne Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses die rechte Toleranz und die Einsicht in die Möglichkeiten des Menschen zu erwerben.

Und hier vor allem wollen wir der «Wengia» von Herzen danken. Wie es selten einer andern Verbindung möglich ist, stärkt sie die Wurzeln, mit denen wir von Natur aus im Boden des Vaterlandes haften und stärkt uns damit als

Menschen. Dasselbe in der Freundschaft: Wir Farbenbrüder bilden eine Familie und bemühen uns, zu helfen, augenblicklich durch Rat und Tat, wie auch fürs ganze Leben durch Zusammenhalten gegen aussen und Anteilnahme in allen Lagen. In der Scientia aber zeichnet sich die «Wengia» aus durch Achtung vor der Schule, den Erziehern, vor den musischen wie vor den strengen Fakultäten.

Muss ich hinweisen auf die vielen und guten Früchte, welche die Art der «Wengia» auf allen drei Gebieten hervorgebracht hat? Sind sie jedem, und nicht nur jedem «Wengianer», vor Augen?

Ich sagte, in seltenem Ausmasse habe die «Wengia» den Wortlaut der Devisen beherzigt. Wir wollen aber nicht nur zurückblicken, sondern auch, uns selber prüfend, vorwärts schauen. Gerade heute, wo die Menschheit, und noch mehr als sie jede Nation, vor seinem Gewissen aber jeder einzelne, wieder einmal nach langem Kriege eine Gelegenheit zur Besinnung hat, soll das bisher Erreichte nicht genügen.

In- und ausserhalb unserer drei Devisen sollen wir weiter fortschreiten, ja wir müssen es und müssen zum Bewusstsein unser selbst kommen. Und weiter müssen wir Anteil nehmen an der Gesellschaft, denn die ausgesparten, unpolitischen Gebiete gibt es heute wohl nicht mehr. Wer wollte sich der Civitas humana auch versagen, kann er doch nicht nur auf dem im engeren Sinne politischen Felde für sie arbeiten, sondern auch auf wirtschaftlichem, historischem oder philosophischem, pädagogischem, religiösem.



Vieles von den Bestrebungen zugunsten der Gesellschaft wird sich ausserhalb unserer Devisen abspielen, aber auch innerhalb von ihr liegen grosse neue Möglichkeiten. Die Begriffs-kreise «Patria, Amicitia, Scientia» erweitern sich wohl jedem mit der Zeit, und wer sie zu eng fasst, darf kaum mit Recht ein guter Mensch genannt werden, wenn er auch ein guter Schweizer, ein guter Couleurbruder oder ein guter Fachmann sein mag. Mutter Wengia war immer weltoffen und mutig. War nicht Niklaus Wengi selber viel mehr als ein guter Parteigänger? Sein Vaterland war zwar Solothurn, seine Couleurbrüder die Männer, die im Schwung ihres Eifers die Lunte anlegten, sein Wissen von Haus aus begründet im Dogma einer Partei. Aber er zeigte mehr Grösse, als die herkömmlichen Begriffe erforderten, und er wagte es, sich den Freunden zu widersetzen zugunsten von Ketzern und Fremden. Wengi-Geist haben, heisst wohl, an das Ganze denken, an ein grösseres Vaterland neben dem kleinern, es bedeutet Kameradschaft auch mit Ketzern, Vertrauen auch in solche andern Glaubens.

Natürlich ist unser Vaterland die Schweiz. Sie ist unser politischer Rahmen par excellence und als solcher nötig und gut. Und sie ist auch mehr, nämlich die Mutter unserer nationalen Eigenarten. Aber wir dürfen nicht zurückstehen, uns noch zu einem weitem Rahmen zu bekennen. Dieser Rahmen wird uns gespannt und sehr eindringlich vor Augen gehalten durch die Geschichte des letzten Krieges und des Nachkriegsjahres, wie auch durch die alle Menschen in Brüderlichkeit vereinigende Religion.

Noch einmal möchte ich es natürlich und notwendig nennen, dass der Mensch in einem kleinen Freundschaftskreise sich am wohlsten fühlt und am liebsten arbeitet. Aber es ist die Gefahr da, dass wir bald die wesentlichen und die zusätzlichen ausschmückenden Qualitäten des Menschen verwechseln und meinen, wer nicht die Qualitäten unserer Partei habe, sei nicht ohne weiteres ein Mensch. Das ist heute ein Vorwurf für Nationen, Parteien, Stände, Vereine, wie auch für das Individuum.

Dem gegenüber verlangt der Wengi-Geist Toleranz, ja sogar Kameradschaft mit jedem andern Vereine, wobei ich dieses Wort in umfassendem Sinne brauche. Werden wir doch von oben herab zum Miteinander statt Gegeneinander gezwungen — mit Gewalt in Zeiten der Not —, durch Ueberlegung auch ohne die bittere Lehrmeisterin.

Kann auch der Sinn der Scientia erhöht werden? Dass die Wissenschaft im engeren Sinne ganz vorläufig und der Ergänzung bedürftig ist, braucht wohl nicht näher erklärt zu werden. Wie wenig schützt doch Fach- und System-Wissen vor Unfrieden oder Korruption der Seele, ja sogar vor Verschrobenheit des Verstandes!

Ich würde also sagen, die Devisen Patria, Amicitia, Scientia seien zu eng aufgefasst, wenn wir sie nur auf die Eidgenossenschaft, die Verbindungsbrüder, die Fachwissenschaft anwenden. Wohl bleibt aus praktischen, naturgegebenen Gründen das Hauptgewicht auf diesen Begriffen, denn auf begrenztem, aber festem Boden steht unser Fuss am sichersten, wenige



gute Freunde und ein bestimmtes Können sind unser bester Schutz. Aber der Blick bleibe frei und richte sich auch darüber hinaus, — das Herz bleibe offen für alle, bereit zum Dienst an der Gesamtheit. Keiner ist mehr als der andere, alle seien solidarisch.

Beides ist nötig: Grenzenlose Erweiterung und Aussicht — wie Beschränkung auf einen kleinen Kreis. Die Aufforderung zur ersten aber ist heute sicher mehr am Platze.

Ist das noch ein Jubiläumsglückwunsch? Ich glaube ja, denn er entspringt der Bereitschaft zu dienen und wünscht nichts als gerechtes und furchtloses Wissen um den guten Weg.

## O ALTE BURSCHENHERRLICHKEIT...

*Von Dr. Hugo Meyer*

Im ehrwürdigen grünen Römer aus Urgrossvaters Tagen perlt ein edler Tropfen, und in Herz und Sinn singt's und kling't von alten Liedern und Zeiten...

Alt? Nein: ewigjung und immergrün bleibt, was in jugendlicher Ehrlichkeit und Empfänglichkeit geschworen, gesungen und erlebt wurde und was das Goethesche «Bundeslied», unseres Bundes Leiblied: «In allen guten Stunden», besagt, das bei unserer und bei jeder Aufnahme in

die «Wengia» so feierlich erklingt und darin die Worte stehen:

«Uns hält der Gott zusammen,  
der uns hierher gebracht,  
erneuert unsre Flammen;  
er hat sie angefacht.»

Mächtig werden sie wiederum angefacht und erneuert werden, diese Flammen der grün-rot-grünen Jugendlust und der Devise «Patria, Amicitia-Scientia», wenn heute und morgen über 400 der allüberall im Schweizerland und weitherum in der Welt lebenden und wirkenden 684 einstigen Wengianer sich mit den gegenwärtig 19 Aktiven in der lieben, ehrwürdigen Musenstadt Solothurn zum 62. Stiftungsfeste einfinden —, wenn sie nach Tradition die Tat, das Gedenken und den Geist der Helden von Dornach ehren, hernach auf offenem Markte pokulieren, nach der Totenfeier für die 178 verstorbenen Freunde, mit Sang und Klang im Scheine der Fackeln durch «die Strassen grad und krumm» zum festlich-frohen Kommerse ziehen und allda «im Meere der jugendlichen Wonne» sich versenken werden . . .

An die 80 Jahre zählt der einzig noch lebende der 14 Gründer von 1884 und nur 22 Jahre der jüngste Alt-Wengianer. Aber alle, die innert diesen zwei Grenzen und Generationen stehen, werden sich eines Herzens, «eines Stammes und Blutes» fühlen. Und einhellig werden sie ehrlich-freudig bekennen, dass ihre Aktivse-mester in der «Wengia» nicht bloss eine «wonne-volle Jugendzeit» und ein unvergleichlicher,



unvergesslicher Hort der Freude und Freundschaft —, auch nicht allein die ungesorgteste und schönste Zeit ihres Lebens waren, sondern eine wahrhafte und wertvolle Schulung fürs ganze Leben als Mensch und als Staatsbürger —, ein unversiegbarer, unverlierbarer Quell treu-vaterländischen und echt-fortschrittlichen Fühlens, Denkens und Handelns —, eine wirkungsfreudige und wirkungssichere Stätte der Gemeinschaft und Selbsterziehung und darum — nach einem Worte, das unser jetzige Erziehungsdirektor aus eigener Erfahrung als Schüler und Wengianer wie als späterer Lehrer und Rektor der Kantonsschule sprach — eine notwendige und wertvolle Ergänzung der Schule.

Deshalb dürfen auch die weitere solothurnische Oeffentlichkeit und ihre Presse — die freisinnige vorab — von dieser 60. Geburtstagsfeier Kenntnis und an ihrem äusseren Verlaufe sowohl wie an ihrem ernsthaften Gehalt und tieferen Sinne freundlich-freudigen Anteil nehmen. Denn sie wissen und verstehen es, dass und warum wir auch noch als ältere Knaben Grund und Recht, aber auch Lust und Willen haben, unserem ewigjungen Jugendbunde, seiner Devise wie seinen Farben und Brüdern die Treue zu halten, auf ihre glückhafte Zukunft den Becher zu leeren und nicht bloss sorglos-frohgemut «wie einst im Mai», sondern aus der erprobten Erfahrung heraus und darum mit der um so festern Ueberzeugung des eigenen Erlebens heute und immer wieder zu singen:

«*Stosst an, Wengia lebel!*»

## AUS DER ALT-WENGIA

*Von Hans Lütt*

Das 62. Stiftungsfest wird präsi diert von Dr. Karl Obrecht, Fürsprecher in Solothurn, mit Wohnsitz in Küttigkofen, wo er den schönen Landsitz bewohnt, den sein Vater noch erworben hatte, als er sich aus dem Bundesrat zurückzog, weil die Anstrengungen der Krie gszeit seine früher so rüstige Gesundheit so schwer erschüttert hatten, dass er das hohe Amt vorzeitig niederlegen musste. Seine Frau war ja auch eine Bucheggbergerin gewesen. Als nun der Sohn dort Wohnsitz nahm, haben die Bürger von Küttigkofen unter Führung des alt Kantonsratspräsidenten Emil Furrer den Sohn des Bundesrats zu ihrem Gemeindeammann erwählt. Im Präsidium der Alt-Wengia will er sich ersetzen lassen, bringt zu seinem Abgang aber noch eine Idee zum Vollzug, die er schon vor zwei Jahren zur Diskussion brachte und die ganz auch der geistigen und staatspolitischen Einstellung seines Vaters entspricht. Es soll eine Genossenschaft zur Ausrichtung von Studienbeihilfen gegründet werden. Das ist eine soziale Tat, die der Verbindung zur Ehre gereicht. Schon mancher geistig hervorragende Kantons schüler hat aus finanziellem Missgeschick der Eltern oder zufolge sonstigem Unglück in der Familie, wie



frühem Todesfall des Vaters, das an der Kantonschule hoffnungsvoll begonnene Studium nicht an der Hochschule fortsetzen können. Die Studienvorschüsse des Kantons sind eben doch nicht ausreichend und müssen immer auch noch verbürgt werden. Der Gemeinderat von Olten hat für seine Studienvorschüsse diese Bürgschaften auf Antrag der Fraktion der freisinnigen Demokraten, mit lebhafter Zustimmung der Sozialisten, abgeschafft, schon vor 20 Jahren. Die Fähigkeit und geistige Tüchtigkeit der jungen strebsamen Leute soll den Ausschlag geben und vertrauensvoll gefördert werden. Der Vorstand der Alt-Wengia verdient Dank und Zustimmung zu seinem Vorhaben. Diese Studienbeihilfen haben schon manchen Solothurner emporgeführt. Die Bundesrichter Josef Bläsi, Dr. Leo Weber, Dr. Albert Affolter und sein Bruder Dr. Hans Affolter, der als «Seni» ein hochgeschätztes Mitglied der Alt-Wengia war, haben ihre Studien auch so fortgesetzt und dem Kanton in ihren hohen Aemtern Ehre eingelegt. Unser Oltner Bundesrichter Dr. Adrian von Arx, vulgo «Moor», war Wengianer-Präsident im Jahr der Dornacher Schlachtfeier 1899, als sein Vater, der Verfasser des Festspiels, von den Studenten als vaterländischer Dichter jubelnd auf die Schultern gehoben und durch die Festhütte getragen wurde. Es war eine Glanzzeit der Wengia. Dr. Eugen Bircher, der spätere Chefchirurg und Oberstdivisionär, war eben erst von der Kantonschule Aarau wegen einiger Ungebundenheiten nach Solothurn ausgewichen und begann sein Wirken im Kanton Solothurn, das heute noch andauert, auch in der Wengia

und als Graf von Thierstein im Dornacher Festspiel. Er hat die Rolle gut gespielt, wie er übrigens zur Jahrhundertfeier des eidgen. Freischiessens 1924 in Aarau auch den grossen Napoleon im Festspiel tüchtig mimte. Nur waren die langen Beine Birchers für die kleine Statur des Korsen doch etwas zu hohe Stelzen. Der oberste Hüter aller Wälder im Schweizerland, der heutige eidgen. Oberförster Marius Petitmermet aus dem Waadtland, Bruder des Waadtländer Bundesrichters, gehörte als «Bambus» auch zu den Säulen der Wengia in jener Zeit. Er war aus Athen her an die Kantonsschule Solothurn gekommen, gleichzeitig mit einem andern Bruder. Sie holten später aus ihrem Solothurner Kosthaus zwei Töchter des Schuldirektors Keller als Bräute ins Waadtland zurück. Die Artillerieobersten Direktor Arthur Moll von der Atel und alt Kantonsoberförster Furrer aus Breitenbach, die Aerzte Dr. Walter und Dr. Robert Christen und ihr Schwager, Dr. Alfred Rudolf aus Selzach, der soeben als bernischer Erziehungsdirektor zurückgetreten ist, waren kurz vorher Aktive der Verbindung gewesen. Bald nachher folgten andere, wie die beiden Söhne des wackern Bezirkslehrers Kaspar Stampfli aus Aeschi in Büren, von denen uns Landjäger Winistörfer, der heute noch polizeiliche Innendienstfunktionen als Gefangenewart in Olten verwaltet, erzählte, dass Landjäger Bläsi vor einer kantonalen Polizistenversammlung dem neuen Polizeidirektor erzählte, dass er an politischen Tagen und Nächten in Büren gewöhnlich erst dann beruhigt nach Hause habe gehen können, wenn er



sicher gewesen sei, dass die Stampfli-Buben auch heimgekehrt seien. So werde man aber scheint's auch tüchtig geschult zum Polizeidirektor des Kantons Solothurn. Der Landjäger hatte ihn einst aber doch wegen Nachtlärm verzeigt, begangen in seinen Studentenferien. Als Gerichtsschreiber hatte ich das Vergnügen, das Urteil zu motivieren, mit dem ihn Gerichtspräsident Hans Stampfli in Dornachbrugg verknurrte, wobei er zur Anwendung der gesetzlichen Mindestbusse von 1 Fr. auf das sofortige rückhaltlose Geständnis und den sonst unbescholtenen Ruf des Beklagten hinwies. Von gezeigter Reue war nicht einmal die Rede. Mit seinem Bruder Bundesrat ist er seither doch Ehrenbürger von Büren geworden. Auch dieser hat ja einst, mit Dr. Bircher, nach der «Schlacht beim Türk», einem Rencontre zwischen Altwengianern und Solothurner Feuerwehr, vor dem Untersuchungsrichter Dr. P. Allemann, dem heutigen Oberrichter, gestanden und mit freundlicher Anerkennung das Verständnis des erfahrenen Richters und selber auch fröhlichen alten Studenten wahrgenommen. Der Richter hat erkannt, dass er bei den mitschuldigen Studenten doch tüchtige junge Leute vor sich habe. «Hervorragend in Tugenden wie in Fehlern», schrieb einst ein Berner Professor dem jungen Karl Schenk ins Zeugnis, der doch zuerst noch ein tüchtiger Pfarrer von Laupen und Schüpfen wurde, bevor er zum Regierungsrat und Bundesrat aufstieg. Auch der angesehene Zürcher Bundesrat und Bundesrichter Jakob Dubs war einst wegen losen Streichen von der Kantonsschule Zürich weggewie-

sen worden. Unser Walther Stampfli gehört mit ihnen, wie Hermann Obrecht, der als Schüler auch kein Kopfhänger war, zu den grossen Bundesräten. Der Bruder, Polizei- und Erziehungsdirektor, hat einst an einer Wengianer-Feier vom Studenten gesagt: «Und schlägt er zuweilen auch über den Strang, was verschlägt's? Besser, er begehle hier seine kleinen Torheiten, als später grosse, unverzeihliche. Es ist schliesslich gar kein besonderer Ruhm, und auch nicht so schwer, ein Musterknabe zu sein.» So sprach der einstige Rektor der Solothurner Kantonschule als junger Erziehungsdirektor. Der unbescholtene Ruf, den Gerichtspräsident Hans Stampfli in Dornach der ersten Vorstrafe des künftigen Erziehungs- und Polizeidirektors als Milderungsgrund beigefügt hat, dürfte aber den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Die jungen Oltner stellten immer wieder starke Harste zur Wengia. Namen wie Arthur Moll, Dr. W. und R. Christen, Zahnarzt Dr. Paul Christen in Zürich, Dr. Adrian von Arx, Bundesrichter, Dr. Urs Dietschi, Regierungsrat und Nationalrat, Dr. Eugen Dietschi, Nationalrat, in Basel, und seither noch eine ganze Reihe aus der jüngern Generation haben diese Tradition der Oltner fortgesetzt. Von auswärts sind durch ihre berufliche Stellung später ebenfalls noch etliche Altwengianer nach Olten gekommen. Bundesrat Stampfli hat ja seinen politischen Aufstieg ebenfalls als junger Redaktor in Olten begonnen. Es bereitet Vergnügen, im Namensverzeichnis der bisher 927 Wengianer zu ersehen, wie viele wackere Leute durch diese praktische Schulung gegangen sind. Wir treffen da



neben den Bundesrichtern Dr. Hans Affolter und Dr. Adrian von Arx, die hohen eidgen. Justizbeamten Dr. Werner Kaiser und Dr. Arthur Studer, die Regierungsräte Dr. Werner Kaiser, Dr. Hans Affolter, Dr. h. c. Hans Kaufmann, Dr. Oskar Stampfli. Dr. Urs Dietschi und die Berner Regierungsräte Walter Bösiger, Baudirektor, und Dr. Alfred Rudolf, Erziehungsdirektor, den Luzerner Dr. Oswald, die Staatsschreiber Hans Kaufmann und Dr. A. Lechner, die Nationalräte Dr. Alois Moser, Luzern, Dr. Hans Affolter, Dr. Adrian von Arx, Dr. W. Stampfli, Dr. Bircher, Dr. Urs und Dr. Eugen Dietschi, und Ständerat Dr. Paul Häfelin, die Solothurner Stadtammänner und Obersten Hans Jeker und Paul Häfelin, die Bürgerammänner Dr. Emil Gassmann und Oberst Hans Gschwind, und den Oltner Stadtammann Dr. Hugo Meyer, die Gerichtspräsidenten Dr. Hans Affolter und Adrian von Arx, Dr. Rudolf Gassmann und Dr. Kurth in Solothurn, Gerber in Langnau (Bern) und Verwaltungsgerichtspräsident Schorer, Bern, neben Staatsanwalt Jeger den Auditor Paul Vogt aus Grenchen in Los Angeles (Kalifornien), eine grosse Zahl praktizierender Juristen, Aerzte, Zahnärzte, Veterinäre, Redaktoren, wie Dr. W. Stampfli vom «Oltener Tagblatt», Walter von Arx-Belart vom «Bund», Dr. Paul Bloch, Dr. Vogt und Dr. Sommer von der «Solothurner Zeitung». Dr. Eugen Dietschi von der «Nat.-Zeitung», Dr. Gisiger vom «Aargauer Tagblatt», Fischer, Liestal, Bucher aus Escholzmatt, in Bern, u. a. nicht zu vergessen Herm. Allemann vulgo «Flick», Verlagsleiter der «Nation», der früher den «Freisinnigen» von Einsiedeln, dann die linksfreisinnige «Neue Aargauer Zeitung»

und den demokratischen «Landboten von Winterthur redigierte und immer ein wackerer Fechter war. Mehrere Wengianer wurden Universitätsprofessoren, Professoren des Polytechnikums, Seminardirektoren, Professoren verschiedener Kantonsschulen, Primar- und Bezirkslehrer, Ingenieure, Bahndirektoren, einer ist Bahnhofsvorstand, etliche Ingenieure und Chemiker sind in Nord- und Südamerika in glänzenden Stellungen, einer ist Plantagenleiter in Sumatra, mehrere Kaufleute Richard sind in Singapore, andere in Japan, China und der ganzen Welt. Mehrere sind reformierte Pfarrer geworden, einer auch römisch-katholischer, einer ist neben dem reformierten Pfarramt auch Theologieprofessor in Bern (Dr. Schär, Lüsslingen), andere wurden Bankverwalter (Stampfli, Kriegstetten, und Zangger, Lüterswil), einige sonst hohe Bank- und eidgen. Beamte (Oberzolldirektor Rob. Furrer, der zugleich mit einer ganzen Reihe, obenan Divisionär Bircher, zum Obersten emporgestiegen ist). Auch der Verfasser der Geschichte der Schweizer Regimenter in fremden Kriegsdiensten, in «Treue und Ehre», de Vallière, Instruktor in Lausanne, ging durch die Wengia. Noch einen andern, der hohen Schriftstellerruhm erlangt hat, nennt die Alt-Wengia mit Stolz zu den ihrigen: Prof. Jos. Reinhart, der von der Wengia aus seine ersten literarischen Flüge unternahm und darum dort schon auf den Namen des Hans Sachs getauft wurde, in Erinnerung an den volkstümlichen poetischen Schumachermeister von Nürnberg in den Glanzzeiten dieser schönen altdeutschen Stadt.



Politisch reihten sie sich zumeist bei den Freisinnigen und Demokraten ein, einer ist Mitglied der kathol.-kons. Kantonsratsfraktion geworden, einige, wie Reg.-Rat Bösiger, stiessen zur Berner Bauern- und Bürgerpartei, etliche, wie Bundesrichter Dr. Hans Affolter, gingen zur Sozialdemokratie, die sich in der «Wengia» gelegentlich mit recht temperamentvollen Vertretern geltend machten. Immer blieben sie alle gute Patrioten. Eine starke junge Generation ist die Hoffnung der Alt-Wengia.



## ANSPRACHE VON BUNDESRAT DR. WALTER STAMPFLI

*gehalten am Bankett zum 60. Stiftungsfest  
der Studentenverbindung Wengia*

Wir feiern heute mit zweijähriger Verspätung das Jubiläum des 60jährigen Bestehens unserer Wengia. Astronomisch betrachtet, will das besagen, daß sich seit deren Gründung die Erde zweimal mehr in ihrer Bahn um die Sonne bewegt hat, als sie von Rechts wegen an diesem Jubeltag verpflichtet gewesen wäre. Es hat einmal ein Philosoph die Frage aufgeworfen, was denn eigentlich mit dem Leben eines Menschen oder mit der historischen Bedeutung eines Ereignisses der Umstand zu tun habe, daß in einem bestimmten spätern Zeitpunkt die Erde 25, oder 50 oder gar 100mal ihre Bahn um die Sonne vollendet hat, um gerade diesen Zeitpunkt als Gedenktag zu wählen. Zu einem Gedenktag gehörten doch vor allem Voraussetzungen geistiger, moralischer und sentimentaler Natur.

Sicher war unser Vorstand nicht schlecht beraten, als er sich nicht an den Kalender hielt. So können wir uns viel ungehemmter, freier und froher dem Hochgefühl der Freude und Begeisterung des heutigen Tages hingeben, als dies noch vor zwei Jahren unter dem lähmenden Drucke des Kriegsgeschehens möglich gewesen wäre.

Wie könnten wir anders, als heute vorab in Dankbarkeit und Ehrfurcht der Männer zu gedenken, die vor sechs Dezennien die Wengia ins Le-



ben gerufen haben? Nur zwei von ihnen wandeln heute noch im Lichte der Sonne. Ihnen gilt unser erster Gruß, und mit ihnen huldigen wir auch dem Andenken ihrer Jugendgefährten, die bereits im Reiche der Schatten vereint sind. Wie würde es sie alle mit Freude und Genugthuung erfüllen, wenn sie heute mitansehen könnten, zu welcher imponierendem Gebilde sich ihre Schöpfung entwickelt hat! Man wird wohl behaupten dürfen, daß sich die Kantonschule Solothurn, ja die Stadt Solothurn, ohne die grünbemühten Heerschaaren gar nicht vorstellen ließen, so sehr gehören sie in das Bild der Landschaft. Fragen wir uns, welchen glücklichen Auspizien die Wengia diese Entwicklung zu verdanken hatte, so ist vor allem auf die einzigartige Stellung der Solothurner Kantonschule hinzuweisen, die sich von den schweizerischen Mittelschulen seit jeher durch ihren freiheitlichen Zug ausgezeichnet hat. Nur in dieser freien Luft konnte sich die Wengia in solch kraftvoller Weise entfalten. Mochten wir uns vielleicht auch gelegentlich über die Pedanterie einzelner Professoren, die den Genius loci noch nicht erfaßt hatten, beklagen, so ist doch durch diese Ausnahmen die Entfaltung der wertvollen Kräfte in der Wengia nie unterdrückt worden. Darum wollen wir der Leitung der Lehranstalt, aber auch den staatlichen Behörden ausdrücklich für das Verständnis und die Einsicht, die sie den Bestrebungen und den Bedürfnissen der Wengia entgegengebracht haben, heute unsern Dank aussprechen. Nicht umsonst haben seit Jahrzehnten junge Leute aus andern Kantonen ihre Gymnasialzeit in Solothurn verbracht, weil sie es in der Zwangsjacke kleinlicher Schulfuchseriei oder in der Sticlust geistiger Unduldsamkeit an andern Mittelschulen nicht mehr aushielten. Sie zählten später zu den treuesten Anhängern der Wengia. Unter ihnen nenne ich im besondern die beiden Margauer Pfister vulgo Beck und Bircher vulgo Knopf, die bei unsern Anlässen nie fehlen.



Hätte es für unsern lieben Freund Knopf schließlich nicht noch den ehrenvollen Ruf nach Solothurn gegeben, wer weiß, ob in der ganzen Schweiz eine Mittelschule zu finden gewesen wäre, die ihn bis zum glücklich überstandenen Abitur hätte zu fesseln vermögen.

Aber auch die Stadt Solothurn selber mit ihrem romantischen Zauber, mit ihren krummen und geraden Gassen, mit ihren Brunnen und Türmen, mit ihren alten Erkern und Fassaden am Fuße des Jura, inmitten einer abwechslungsreichen Landschaft, war als glückliches Milieu für eine Studentenverbindung wie geschaffen. Wenn Fremde nach Solothurn kamen und den buntbemühten Musensohnen begegneten, unter denen selbstverständlich die grünen durch ihre stramme Haltung ganz besonders hervorstachen, bekam man gelegentlich die Frage zu hören, ob Solothurn eine Universitätsstadt sei, so groß war die Ähnlichkeit mit deutschen Universitätsstädten wie Jena und Marburg, deren einstiger Glanz wohl für immer in den Trümmern des verheerenden Krieges versunken ist. Aber auch der Sympathie der Bevölkerung war die Wengia stets sicher Nicht nur aus vollem Halse, sondern aus tiefer Brust durften wir singen:

„Die Philister sind uns gewogen meist,  
Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt.“

Ohne spießhafte Aufpasserei und kleinliche Mörgelei hat die Bevölkerung über gelegentliche mutwillige Streiche hinweggesehen.

Besondern Dank schulden wir den Solothurner Familien, die ihre Söhne der Wengia anvertrauten. An ihnen hatten die Wengianer in gewitterschwülen Stunden immer einen uner-schütterlichen Rückhalt.

Einen mächtigen Kranz von Rosen laßt uns den Damen winden, die hier so zahlreich vertreten sind. Die Grazien sind heute nicht ausgeblieben.



Ihnen, die zuerst als schüchterne Tanzbesen sich der Wengia genähert, die später Wengianern die Hand zum Lebensbunde gereicht haben, den Müttern, die unbedenklich ihre Söhne Wengianer werden ließen, den Ehefrauen, die ihren Männern die Gardinenpredigt schenkten, wenn sie nachweisbar von einem Wengianerhock kamen, ihnen schla-gen unsere Herzen laut entgegen.

Die Wengia hat ihre Aufgabe aber nicht lediglich in der Pflege der Freundschaft und der Jugendfröhlichkeit erschöpft, sondern im Unterschied von vielen ähnlichen Vereinigungen ganz besonders ihrer Devise Patria gehuldigt. Sie hat durch Vorträge und Diskussionsabende ihre Mitglieder in die politischen Fragen eingeführt und sie zu freiheitlich und fortschrittlich gesinnten Staatsbürgern erzogen. Sie hat im Laufe der Jahrzehnte eine ungewöhnlich große Zahl von Männern gestellt, die im öffentlichen Leben eine hervortretende Rolle gespielt haben und noch spielen. Das Feuer und die Leidenschaft der Politik haben sie in der Wengia in sich aufgenommen. Für viele ist so die Wengia zur Schule des Lebens geworden. Dieser Tradition wollen wir treu bleiben. Man ist so gerne bereit, die studentischen Vereinigungen als überlebte Einrichtungen abzutun, die in unsere Zeit des Umbruchs wie Anachronismen hineinragen. Es kommt aber darauf an, welchen Inhalt ihre Träger den überlieferten Formen und Einrichtungen zu verleihen verstehen. Das Bedürfnis nach freiem Gedankenaustausch, Kameradschaft und geselliger Fröhlichkeit wird die studierende Jugend außerhalb des Unterrichtes immer zusammenführen. Sorgen wir dafür, daß an unserer Kantonschule die Wengia diesen Trieben immer gerecht zu werden vermag. Bleiben wir dabei der Väter heiligem Brauche treu. Doch gehen wir nicht achtlos an den Zeichen der Zeit vorbei. Dann wird der heutige Tag nicht der

Schlußpunkt einer der Vergangenheit angehörnden Blütezeit, sondern der Ausgangspunkt einer neuen Epoche des Aufstieges sein. In diesem Sinne laßt uns aufs neue das alte Lied singen:

„Stoßt an, Wengia, lebe, hurra, hoch!“

## BERICHT DER «SOLOTHURNER ZEITUNG» ÜBER DAS STIFTUNGSFEST

*Von Dr. Hermann Sommer*

Nach genau zwölf Jahren Unterbruch hat Solothurn am Samstag und Sonntag zum erstenmal wieder ein Jubiläum der Studentenverbindung Wengia gefeiert. Die Kundgebung der von nah u. fern herbeigeströmten Wengianer gestaltete sich zu einem überaus nachhaltigen Erlebnis u. bildete zweifelsohne die bisher in den Wengistadt am stärksten in die Bezirke der Oeffentlichkeit reichende studentische Veranstaltung. So zeigte es sich denn einmal mehr, daß Solothurn trotz der Arglist der Zeit den Sinn für studentische Poesie bewahrt hat und die Wengianer bei alt und jung sich einer Sympathie erfreuen, um die sie manche Hochschulverbindung im stillen beneiden dürfte.

Wer im Glauben an den Sinn und Wert einer Mittelschulverbindung einmal wankelmütig geworden sein sollte, konnte sich über das Wochenende wieder auf festem Boden zurückfinden. Wenn auch am Samstag den Wengianern — man zählte über 500 Alte Herren und Aktive — der blaue Himmel und der Sonne goldener Strahl vorenthalten blieben, so tat das doch dem Fest kaum in merklicher Weise Abtrag. Zwar fielen die Feier im Wengistein und die Kneipe auf dem Fried-



hospiz buchstäblich ins Wasser, aber nichtsdestoweniger entwickelte sich schon an der außerordentlichen Generalversammlung im Konzertsaal, mit der das 60jährige Stiftungsfest eröffnet wurde, jenes starke und ungetrübte Zusammengehörigkeitsgefühl, das für die Wengianer anlässe je und je charakteristisch war. Für viele war es ein Wiedersehen zum ersten Male nach vielen Jahren, und so hob denn eine allgemeine Begrüßung an, die manche Freundschaft fürs Leben wieder enger knüpfte. Die Geschäfte der Generalversammlung wurden zudem unter der gewandten Leitung des Altherrenpräsidenten Dr. Karl Oberrecht in vorbildlicher Kürze erledigt. Der bisherige Vorstand gab in globo seinen Rücktritt und wurde wie folgt neu bestellt: Präsident: Dr. Herbert Pfluger, Fürsprecher und Notar; Quästor: Walter Amiet, Notar; Aktuar: Armin Hammer, Kulturingenieur; Archivar: Otto Hofmehl, Kaufmann alle in Solothurn. An Stelle des demissionierenden Revisoren Luigi Bianchi tritt Karl Probst, Kaufmann in Lausanne. Max Kaiser (Wiberist) dankte dem scheidenden Altherrenpräsidenten wie auch dem bisherigen Vorstand für die erfolgreiche und verdienstvolle Arbeit, insbesondere für die Gründung einer Stipendiengenossenschaft der Wengia, die bezweckt, bedürftigen Kommilitonen finanziell zu Hilfe zu kommen, um ihnen den Abschluß ihrer Hochschulstudien zu ermöglichen.

Die Dornacherfeier konnte leider wegen des starken Landregens nicht im Wengistein abgehalten werden. So verharrte man im Konzertsaal, wo nach einem kräftigen „Heißt ein Haus zum Schweizer Degen“ und der Verlesung des bekannten Schlachtberichtes von Robert Gluz-Blockheim durch einen Aktiven der glorreichen Heldentat unserer Altvorderen gedacht wurde. Die Festansprache von A. S. Prof Ernst Ramser (E.S., Zürich) stellte recht eigentlich eine Erneuerung des Treuegelöbnisses der Wengia gegenüber dem Schwei-



zerland und der engern solothurnischen Heimat dar. Prof. Kamjer pries die altschweizerischen Tugenden und beronte, daß wir allen Grund zu Bescheidenheit und Dankbarkeit haben. Der tolerante Geist Niklaus Wengis mag auch uns stets zum Vorbild dienen, sei dies durch christliche Fürsorge gegenüber allen notleidenden Völkern oder durch den Ausbau unseres Staatswesens. Der Redner gedachte unserer Eltern, die uns den Beitritt zur Wengia ermöglicht haben, der Lehrer (unter ihnen insbesondere des frühern Rektors der Kantonschule, Prof. J.ENZ), die tolerant und verständnisvoll die Wengia unterstützt haben, wie auch der Bevölkerung der Stadt Solothurn, die mit ihren heimeligen Gassen stets den goldenen Rahmen für die Wengianerzeit bildete. Mit dem Dornacher Schlachtlied fand die nachmittägliche Feier ihren Abschluß.

Im Mittelpunkt der abendlichen Veranstaltungen stand die weihevolle Totenehrung. Auch diese mußte infolge des Regenwetters vom Hof der alten Kantonschule in den Konzertsaal verlegt werden. Nach der Ouvertüre zur H-Moll-Suite von Joh. Sebastian Bach, vom Solothurner Kammerorchester unter der Leitung von Musikdirektor Erich Schild in kultivierter Weise vorgetragen, bestieg Dr. Eduard Arbenz (Bern) das Podium, um in einer formschönen Ansprache der 179 verstorbenen Wengianer zu gedenken, die alle an dem stattlichen Haus der Verbindung gebaut haben und mit denen wir uns durch das gemeinsame Erlebnis und die gemeinsamen Ideale über das Grab hinaus verbunden fühlen. Mit dem Lied „Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blasen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsres Freundes stilles Grab“, und dem Vortrag der herrlichen Traummusik aus der Oper „Alcina“ von Haendel fand die Stunde dankbaren Gedenkens ihren feierlichen Abschluß.



Und dann war die Zeit des solennen Fackelzuges gekommen. Der strömende Regen schien der guten Stimmung keinen Abtrag zu tun. Unter den Klängen der Stadtmusik Solothurn und der Knabenmusik, und mit flottem Gesang zogen die vielen hundert Wengianer mit ihren lodernden Flammenzeichen, die im nächtlichen Dunkel ein ungemein eindruckvolles Bild ergaben, durch die Straßen der Altstadt und der Vorstadt, immer von neuem von der spalterstehenden Philisterchaft freudig begrüßt. Auf dem Zeughausplatz flogen die Fackeln zu einem Haufen, während das schönste aller Studentenlieder „Gaudemus igitur“ zu Besinnlichkeit mahnte.

Am Festkommers im Konzertsaal begrüßte A. S.-Präsident Dr. Karl Obrecht die Wengiangemeinde als eine „Sinjonie der Lebensfreude“, die stets zu löblichem Tun entbrannt ist, wie es im Lied heißt. Sein besonderer Gruß galt dem letzten der noch lebenden 15 Gründer der Wengia, dem mit dem goldgestickten Ehrenbande geschmückten Ingenieur Robert Roth in Wangen a. A. und dem zu den Mitbegründern zu zählenden Jean Abegg (Neuhausen), der leider am Erscheinen verhindert war. In seinen Gruß bezog Dr. Obrecht auch die beiden Regierungsräte, Landammann Dr. Urs Dietschi und Erziehungsdirektor Dr. Oskar Stampfli, ein, ferner Ständerat und Stadtmann Dr. Paul Haefelin, den Vertreter der Bürgergemeinde, alt Oberförster Furrer, sowie die Delegationen der andern Kantonschulverbindungen und der befreundeten Bertholdia, die Vertreter der Professorenchaft, vorab den Rektor der Kantonschule Prof. Dr. Heinrich Reinhardt, und als Aktiven den Fux Chlaus Peter als ersten Wengianer, dessen Familie in der Verbindung in der dritten Generation vertreten ist. Aus dem Ausland und aus Uebersee hatten zahlreiche Wengianer telegraphisch der Festgemeinde ihre Grüße entboten, von denen hier bloß derjenige von Na-



tionalrat Dr. Eugen Dietschi erwähnt sei, der z. Zt. als Vertreter der Schweizer Presse auf Einladung des Weissen Hauses in den Vereinigten Staaten weilte. Der währschafte Trinkbetrieb, der bald anhub und sich bis weit nach Mitternacht ausdehnte, wurde bereichert durch weitere Ansprachen von Rektor Dr. Reinhardt und Erziehungsdirektor Dr. Stampfli in denen die Bedeutung einer Verbindung, wie sie die Wengia darstellt, eine positive Würdigung erfuhr. Mit Filmvorführungen vom 50. Stiftungsfest, einem geistvollen Einakter „Nächtlicher Spuk in Solothurn“ von Ferdinand von Arx und einer zügigen Schnitzelbank, zu der Kunstmaler Rolf Roth in bewährter Weise seinen zeichnerischen Beitrag leistete, wurde der Abwechslung in vielseitiger Weise Genüge getan.

Zum sonntäglichen Frühshoppen auf dem festlich besagkten Friedhofplatz ließ es sich die Stadtmusik nicht nehmen, mit ihren flotten Weisen aufzuspielen. Zum Glück zeigte sich Petrus bald von der sympathischeren Seite als am Vortag und bewies damit, daß er auch den Wengianern seine Gunst nicht völlig entzogen hat. Manches frisches Wort wurde hier in freier Rede gewechselt, da durfte auch Nationalrat Bircher nicht fehlen. Dann formierte sich der Festzug zum Kontermarsch durch die Stadt, eine Reitergruppe voraus, gefolgt von der Knabnmusik blumengeschmückten Landauern und eifrig applaudiert und mit Blumen überhäuft von der spalierstehenden Bevölkerung. Vor der reformierten Kirche wurde die traditionelle Photo aufgenommen.

Am Bankett im Konzertsaal, das 750 Gedekte zählte, dankte A.-S.-Präsident Dr. Karl Obrecht in einer launigen Laudatio der holden Weiblichkeit für ihr Erscheinen. Werner Bloch (Violine) und Charles Döbler am Flügel erfreuten die Festgemeinde mit einigen meisterhaft vorgetragenen musikalischen Genüssen. In einer mit Begeisterung aufgenommenen Rede verwies A.-S.-Bundesrat



Dr. Walter Stampfli auf die besondere Rolle, welche die Kantonschule Solothurn unter den schweizerischen Mittelschulen einnimmt und die man ohne die grünbemühte Schar der Wengianer nicht mehr vorstellen kann. Die Wengia habe es immer verstanden, ihre Mitglieder zu freiheitlich und fortschrittlich gesinnten Staatsbürgern zu erziehen und sei damit für viele recht eigentlich zur Schule des Lebens geworden — eine Tradition, der es treu zu bleiben gilt und die uns gleichzeitig der Gefahr enthebt, zu einer überlebten Einrichtung herabzusenken. Jean Pfister (Schöftland) huldigte der „Wengia als des Lebens schönstem Blütenzweig“. Das Marschlied zum Stiftungsfest der Wengia, komponiert von Charles Dobler und mit Text von Ferdinand von Arx, gab das Zeichen zum Ausbruch in die überraschend im Sonnenglanz erstrahlende Landschaft. In festlicher Stimmung ging's in Autocars nach Kriegstetten, wo die bunte Wengianerschar wie einst an jugendlichen Maienkränzchen bei Wein und Tanz sich gütlich tat und nur ungerne an den Ausbruch dachte. Der Männerchor und die Musikgesellschaft Kriegstetten ließen es sich nicht nehmen, vor dem „Sternen“ und dem „Kreuz“, wo die Festivitäten sich abwickelten, mit einem Ständchen aufzuwarten. Die Wengianer ihrerseits haben diese Aufmerksamkeit begeistert applaudiert und verdankt, womit ein schönes Fest in schönster Harmonie zwischen Stadt und Land seinen Abschluß fand.









